

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 58 (1954-1955)

Heft: 20

Artikel: Paul und die weisse Katze

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Paul und die weisse Katze

Als die Dunkelheit schwarz wurde wie ein gefüllter Kohlensack, wachte Paul auf. Er tastete erschreckt mit den blosen Händen, bis er sich erinnerte, wo er war und aufatmend auf den Haufen alter Säcke zurückfiel, der ihm einen so ruhigen und ungestörten Schlaf geschenkt hatte. Er streckte sich lang aus und sog tief den Geruch der vielen Dinge ein, mit denen der Schuppen angefüllt war: Schaufeln und alte Säcke, zerbrochenes Holz, ein kleiner Leiterwagen und ein unbenutzter Kaninchenstall. Er schmeckte den fauligen Geruch mit Nase und Mund, als wäre er etwas Köstliches und Besonderes, das nur für Paul und nur in dieser Nacht ausgedacht und ersonnen war. Mit Abscheu und einer Art von wütender Feindseligkeit dachte er an das sauber geputzte Wohnzimmer seiner Eltern, das immer nach Lauge, Seife, Bodenwichse und Möbelpolitur roch.

Dies war nun vorbei. Paul räkelte sich faul und behaglich auf seinem Säckelager und genoss das wundervolle Gefühl seiner Freiheit von jeglichem Glanz, aller Politur und Frische. Er konnte seine Mutter geradezu hören, wie sie ihm verbot, ungewaschen auf alten Säcken zu schlafen, die sicherlich von Ungeziefer wimmelten. Mochte sie reden. Er hörte sie nun ganz gewiss nicht mehr. Denn die Sache mit dem Schmetterlingskasten war nur der endliche Schlusspunkt gewesen, um ihn aus dem Hause zu treiben. Er liess seine Gedanken eifrig spazierengehen, ohne sich darüber zu wundern, dass er in der Mitte der Nacht wohllauf und munter war. Die Dunkelheit schreckte ihn nicht; sie gab ihm im Gegenteil den doppelten Mut und die Frische seines Abenteuers, das ihn aus dem behüteten Hause der Familie in die Gefahr eines freien und unbesorgten Lebens geführt hatte.

Paul verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Wie konnte seine Mutter sich nur an seinem Eigentum vergreifen! Wie konnte sie den Schmetterlingskasten, den er sich selbst aus alten Kistenbrettern unter Mühe und Ueberlegung bebaut hatte, zu Brennholz zerhacken, roh und gefühllos in den Ofen schieben, um ihren unvermeidlichen Kaffee damit zu kochen. Er hatte zwar niemals Schmetter-

linge gefangen und der Kasten hatte unnütz und ungebraucht seit mehr als einem Jahr auf dem Speicher gestanden, aber das war kein Grund für Mutter, seine Rechte zu verachten und sich zu benehmen, als gehöre er, Paul, ihr allein mit allen seinen Wünschen, Gedanken und Werken. Nun, da er fortgegangen war, würde sie sicherlich darüber nachdenken, was sie ihm angetan und wie sehr sie ihn verletzt hatte. Ah, er hatte schon das Richtige getan.

Die Dunkelheit lag fest und undurchsichtig um seinen Schlafplatz. Es war eigentlich noch viel zu früh, um aufzuwachen. Paul gähnte und drehte sich auf die andere Seite. Bis der Morgen kam, konnte er wohl noch eine Stunde schlafen.

Er legte die Stirn in die aneinandergefalteten Hände; seine Gedanken begannen sich in einem sanften Karussel zu drehen, als er plötzlich ein schabendes, schleifendes Geräusch auf dem Fussboden hörte, das ihn im Augenblick hellwach machte. Was war das? Er richtete sich schnell auf und das Geräusch verstummte ebenso plötzlich, wie es gekommen war.

Paul schalt sich selbst einen Hasenfuß, der die selbstgewählte Freiheit nicht wert war. Er legte sich wieder zurück, aber sein Herz pochte gegen die Rippen, als wollte es einem fremden Wesen Einlass gewähren. Nach ganz kurzer Zeit wagte er nicht mehr zu zählen, wie oft er sich beruhigt niederlegte und wie oft er auffuhr, von dem Kratzen und Schleifen erweckt, das sich in seiner Phantasie ins Hundertfache, Masslose und Ge-spenstische steigerte. Es war ihm, als wären tausend böse, feindliche Gewalten unter dem niederen Dach mit ihm eingeschlossen, die alle gegen sein wehrloses, von Zweifel und Schuld beladenes Gewissen stürmten.

Als der erste graue Schein des Morgens durch die Ritzen und Spalten des Schuppens schlich, kroch Paul auf Ellenbogen und Knien nach der Stelle, aus der das Schleifen und Huschen bis zu ihm gedrungen war. Er liess ein erlöstes und zugleich ein etwas enttäuschtes «Ach» hören, als er eine kleine weisse Katze fand, die sich eingeschlichen und den Weg nach draussen verloren hatte.

«Was willst du hier?» sagte er vernünftig, überredend und ein wenig tadelnd zu dem Tier, das vor Furcht zitterte und sich nur allmählich an die grossen, fremden Menschenfinger gewöhnte, «du bist noch viel zu klein, um dich allein hinauszutragen. Warum bist du von deiner Mutter fort? Das hättest du nicht tun sollen. Nun sitzt du in



Luzerner Bauer

Photo Ernst Brunner

diesem kalten, hässlichen Schuppen, ängstigt dich und weisst nicht mehr, was aus dir werden soll. Wo würden wir hinkommen, wenn jeder, der sich geärgert hat, fortlaufen wollte? Verstehst du das nicht, du dummes, kleines Ding?»

Er hob das Kätzchen an seine Brust, erwärmte es mit seinem Atem, bis es zu schnurren begann und suchte im hellwerdenden Morgen auf dem

weiten Hofplatz das Nest der Mutter. Als das Kätzchen sich am weichen Fell der Alten streckte, dehnte und mit blinzelnden, müden Augen zu schlafen begann, drehte Paul sich um und ging geradewegs nach Hause.

«Ich brauche Kartoffeln aus dem Keller», sagte seine Mutter, als er zur Türe hereinging, und Paul nickte wortlos und begann die Arbeit seines Tages.

Schlafwagen 2040

EIN KRIMINALFALL AUS DEM ALTEN ÖSTERREICH

von ILONA BALASSA

Es war am 14. Dezember des Jahres 1912, als der Schnellzug Wien - Paris schnaubend und rüttelnd die kurvenreiche Strecke nach Neulengbach hinabraste.

Der Kondukteur des Schlafwagens Wien - Zürich, Nummer 2040, hatte eben seine Billettab schnitte kontrolliert und in ein Buch eingetragen, als sich ihm eine junge, hübsche Frau in einem enganliegenden seidenen Schlafrock näherte.

«Können Sie mir nicht sagen, wo mein Mann ist? Mein Mann ist verschwunden!»

«Verschwunden?» Der Kondukteur lächelte nachsichtig. «Hier verschwindet kein Passagier.» Dann sah er die blonde Frau mit den grauen Augen nochmals prüfend an. «Soviel ich mich erinnere, sind Sie gar nicht mit einem Mann gekommen.»

Margrit Riccetti griff sich mit der feinen, zarten Hand an die Stirne, als ob sie einen bösen Traum verscheuchen müsste. «Was reden Sie da? Ich bin auf der Hochzeitsreise! Wir haben erst heute vormittag in Wien geheiratet. Mein Mann ging vor zehn Minuten aus dem Coupé und kam nicht mehr zurück. Ich habe schon überall gesucht. Die Toiletten sind leer...»

Jetzt ging der Schlafwagenkondukteur, Jean Carbonier, gebürtig aus Paris, hinter der jungen Frau den Korridor entlang. Carbonier war ein schmächtiger, nicht mehr ganz junger Mann. Mit der kalten, immer ruhigen Höflichkeit des Angestellten wiederholte er: «Sie kamen allein in den Wagen. Ich weiss es ganz genau...»

In die Augen der Frau traten Tränen. «Natürlich kam ich allein. Mein Mann kümmerte sich doch um das Gepäck. Es war höchste Eile. Knapp vor der Abfahrt! Mein Mann kam dann unmittelbar vor dem Abfahrtszeichen in das Abteil.»

«Ich habe niemand gesehen», beharrte der Kondukteur. Sein Gesicht zeigte Starrsinn. Er blätterte in seinen Billettab schnitten.

«Sie haben Bettkarte fünf, Madame. Das Bett sechs ist unbenutzt.»

«Sind Sie wahnsinnig?» Die junge Frau packte den unbeweglich dreinblickenden Mann am Arm. «Bett sechs hatte doch mein Mann...»

«Die Karte wurde nicht abgegeben, Madame...»

«Dann hat mein Mann vergessen, sie abzugeben. Als ich vor ihm einstieg, gab er mir meine Fahrkarte und das Schlafwagenbillett. Wo ist mein Mann?»

Inzwischen waren die beiden in das Abteil gekommen. Margrit Dicetti begann in ihrer Aufregung zu schluchzen.

«Ihr Bett ist bereits benutzt», stellte der Kondukteur sachlich fest. «Das obere Bett unbenutzt.»

«Mein Mann sass auf dem Rand meines Bettes. Wir sprachen noch, dann wollte er im Speisewagen eine Flasche Selterswasser besorgen.»

Margrit stürzte den Korridor entlang in den nächsten Wagen. Es war der Speisewagen, der nur bis Amstetten mitfuhr. «Hat hier ein Herr eine Flasche Selterswasser gekauft?» fragte sie den